

Der Rorschacher Trichter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 41

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



148

Der Rorschacher Trichter

WERNER WOLLENBERGER

Das Echo

«Wer schreibt, dem wird geschrieben!»

Ich setze den Satz für einmal in Anführungszeichen, denn er ist ein Zitat aus einem ganz besonders reizenden, wohltuenden und wichtigen Brief.

Weitergehen tut dieses Schreiben zunächst so:

«Und wer so schreibt, wie Sie es in Ihrer Glosse *«Abschied vom Tessin»* tun, dem soll geschrieben werden.»

Dann folgen zwei Zeilen, die für mich so schmeichelhaft sind, daß ich sie glatt selbst erfunden haben könnte. Da ich zu eitel bin, um meine Eitelkeit in vollem Umfange zu dokumentieren, lasse ich sie aus und zitiere weiter:

«Ihr Stoß-Seufzer zum Ausverkauf des Tessin hat mich tief bewegt; ich könnte ihn Wort für Wort und Zeile für Zeile unterschreiben!»

Damit Sie auch gleich wissen, wer da bereit ist, seine Unterschrift zu geben: Herr Professor Dr. W. Bärtschi-Rochaix aus Bern. Er fährt fort, indem er zunächst einmal Jugenderinnerungen an den wunderschönen Tessin nachhängt, von goldglänzenden Herbsttagen im Valle di Maggia träumt und von einer Begegnung mit einem bärtigen Hirten auf einer einsamen Alp erzählt. Der Alte war ein Philosoph, vielleicht sogar ein Prophet, denn er beschloß eine Diskussion, die sich tief in die Nacht hinzog, mit den resignierten Worten:

«Non è giustizia nel questo mondo!» Es gibt keine Gerechtigkeit in dieser Welt ...

Nun, ob das so ganz stimmt, wollen wir im Augenblick nicht untersuchen. Es ist – vermutlich – auch weder in einem noch in sehr vielen Augenblicken mit Sicherheit festzustellen. Immerhin: wenn man das Wort *«mondo»* durch *«Ticino»* ersetzt, dann dürfte der Satz momen-

tan immerhin eine gewisse Berechtigung haben. Warum?

Hören Sie zu:

«Der Tessin war meine große erste Liebe. Ich habe ihn immer und immer wieder besucht. Und jedesmal mußte ich in meinem Herzen ein Stück begeisternder Hingabe abschreiben, Jahr für Jahr. We ich heute in den Tessin fahre und im Vakuum zwischen zwei neuen Betonhäusern das Schild *«da vendere»* erblicke, stehe ich ein bißchen beschämt, ein bißchen betroffen und eifersüchtig und ein bißchen mehr traurig da wie vor einer frühen Geliebten, die sich mit den Worten *«man muß auch an seine Zukunft denken»* mit einem zigarrenrauchenden Exoten verheiratet hat.»

Nun, ich kann das gut begreifen. Mir geht es nämlich ähnlich. Auch für mich war der Tessin mehr als eine schöne Landschaft. Er war eine echte und starke Liebe.

Und für viele andere war er es auch.

Vorbei.

Verweht vom nördlichen Wind des Wirtschaftswunders.

Verwischt durch die gierigen Hände der Liegenschaftshändler.

Aus.

Pfadis sind gefitzte Knaben; deshalb wollen sie, was sie

wirklich stärkt, im Rucksack haben.

Er gehört dazu – und wie!



Tilsiter

Drum gehört Tilsiter uf e Tisch!
Me weiss mit ihm, wora me-n-ischt.

Wäre etwas zu bemerken: wir wissen das jetzt. Wir haben genug vom sterbenden Tessin gehört. Wir kennen das Klagegedicht um den Unwiederbringlichen. Wir wissen auch, daß Unrecht geschah und daß Unrecht geschieht. Wir wissen: non è giustizia nel questo Ticino.

Das wäre zu bemerken und es wäre zu fragen: soll man sich weiter mit dem unlösbaren Problem befassen? Soll man sich den Hals heiser reden und die Finger wund tippen. Geschehen ist geschehen, passiert ist passiert, futsch ist futsch und hin ist hin.

Antwort: man sollte nicht.

Man muß!

Und man hat noch ein Weiteres zu tun: man hat darauf hinzuweisen, daß nicht nur der Tessin verendet. Deshalb gebe ich den Brief von Professor Bärtschi in allererster Linie weiter. Er weist auf Weiterungen hin.

So:

«Ich fürchte, lieber Herr Wollenberger, Sie müssen in einer nahen Zukunft noch manchen derartigen Nachruf schreiben. Ich habe einen kleinen Weinberg in der schönsten Gegend der La Côte erstanden: weit schweift der Blick über langgezogene Linien der Reben, am Horizont liegen in herrlicher Geschlossenheit ein paar Winzerdörfer, dahinter legt sich in kühnem Bogen der Genfersee, man erkennt das Schloß Chillon und den jet d'eau von Genf, und das herrliche Bild ist gekrönt vom Mont Blanc; was könnte man sich schöneres denken! Man bezahlt ohne zu knurren das Defizit, wenn das Jahr schlecht ist, und man genießt den herrlichen *«eigenen Wein»* und läßt die wackeren Jean-Louis' hochleben, die sich gutwillig in die harte Arbeit des Winzers fügen. Aber ...»

Ja, hier folgt das entscheidende *«Aber»*:

«Aber auch da hat der Ausverkauf begonnen. Spekulanten aus Genf sichern sich ihr Belvedere, Käufer aus Südamerika ersteinen sich große Reb-Parzellen, ohne sie je selbst angesehen zu haben, und die wackeren Jean-Louis' sind auch nicht hinter dem Mond und schrauben ihre Landpreise langsam hoch. Lieber Herr Wollenberger, wenn Sie bis zu Ihrem Lebensende noch einen LA COTE trinken wollen, so sehen Sie sich vor und bestellen Sie innerhalb der nächsten fünf Jahre, denn nachher werden Sie aus Lemaniens Weinbergen höchstens noch Coca-Cola beziehen können.»

Weil wir ein Blatt sind, das auch ein bißchen von den Inserenten lebt, möchte ich hier rasch betonen, daß Coca-Cola gar kein unköstliches Getränk ist. Nur muß man zugeben, daß ein Weinberg am Genfer-

see nicht unbedingt antialkoholische Wesensart von sich geben sollte.

Die Bedenken des Doktors sind also angebracht, sein Vergleich hat Berechtigung.

Leider beziehen sich übrigens seine Bedenken nicht nur auf die Landschaft der La Côte:

«Und sprechen wir gar nicht vom Wallis. Denken Sie an Verbier, wo das letzte morsche Hüttlein zu Phantasie-Preisen verschachert wird, und wo Alphabeten Schuldscheine bis zu hunderttausend Franken unterschreiben, ohne mit der Wimper zu zucken, um irgendeine Sporthandlung oder eine Pension oder sonst ein gutes Geschäft zu erstehen.»

Der Tessin wird langsam deutsche Kolonie ...

La Côte gehört demnächst zu Brasilien ...

Das Wallis verdirbt ...

Eine grausliche Bilanz.

Und ein Fazit, das noch unerfreulichere Perspektiven eröffnet:

«Wann kommt die noch unentwickelte Lötschberg-Rampe mit ihren herrlichen Lärchenwäldern und ihrem mediterranen Pflanzenwuchs dran, da doch die Einheimischen ihre Vorsassen verkaufen, um in den rauchenden Steinquadern des Tals *«bessere»* Arbeit zu finden?»

So fragt der Herr Professor besorgt.

Und ich frage weiter:

Wann macht der Herr Niarchos aus Silvaplana eine Rutschbahn für sich und seine prominenten Gäste? Wann kauft sich der Onassis gelegentlich Samaden als Golfplatz? Wann wird der Vierwaldstättersee zum Privat-Schwimmbad eines Ruhr-Industriellen?

Und wann machen sie aus dem Rütli einen Fußball-Platz für die Kickers von Offenbach?

Es kann sich nur noch um ein paar Jährchen handeln. Ein paar armselige, miese, triste Hochkonjunktur-Jährchen ...

